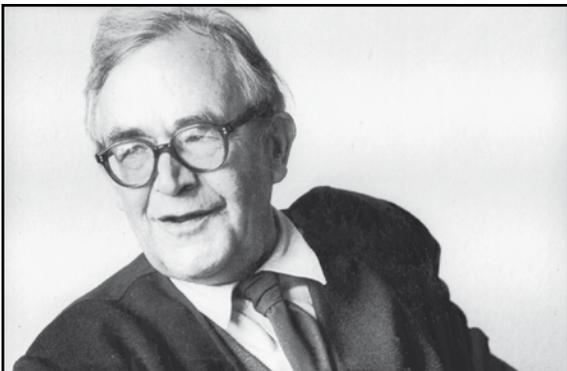


1934 - 2009



75 Jahre
Barmer

Theologische Erklärung
Predigtreihe im Evangelischen
Kirchenkreis Recklinghausen



Der Theologe Karl Barth gilt als einer der Hauptverfasser der Theologischen Erklärung auf der Bekenntnissynode zu Barmen am 31. Mai 1934.

Inhalt

Superintendent Peter Burkowski

Vorwort.....3

Pfarrer Andreas Becker

Jesus Christus ist das eine Wort Gottes im Leben und im Sterben

Himmelfahrt, 21. Mai 2009, Erlöserkirche, Haltern.....4

Pfarrer Thomas Mämecke

Zuspruch und Anspruch - frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt

Pfingstsonntag, 31. Mai 2009, Lutherkirche, Datteln.....8

Pfarrerin Silke Niemeyer

Die christliche Kirche ist eine Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern

Pfingstmontag, 01. Juni 2009, Gustav-Adolf-Kirche, Recklinghausen-Altstadt.....11

Superintendent Peter Burkowski

.... keine Herrschaft der einen über die anderen

07. Juni 2009, Friedenskirche am Schiffshebewerk, Datteln.....14

Pfarrer Burkhard Müller

Der Staat hat die Aufgabe, für Recht und Frieden zu sorgen

14. Juni 2009, Friedenskirche, Herten Disteln.....18

Pfarrerin Ursula August

... die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk

21. Juni 2009, Pauluskirche, Marl-Hüls.....22

Anhang: Text der Barmer Theologischen Erklärung.....25

Vorwort

Vom 29. – 31. Mai 1934 kamen evangelische Christen aus allen Teilen Deutschlands in der reformierten Kirche zu Barmen-Gemarke zur ersten Tagung der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zusammen. Wohl kaum jemand ahnte damals, dass er Zeuge eines weit in die Zukunft reichenden historischen Ereignisses war.

„Barmen“ hat Spuren in unserer Kirche hinterlassen. Wir haben Grund, uns heute – 75 Jahre später – an die Synode in Barmen zu erinnern.

Die Theologische Erklärung der Barmer Bekenntnissynode 1934 war die wichtigste Antwort der Evangelischen Kirche auf die Herausforderungen der damaligen Zeit.

Sie war eine theologische Erklärung. Sie benannte in ihren Thesen sechs „evangelische Wahrheiten“ und verwarf die „falschen Lehren“, die seit langem in der Evangelischen Kirche latent oder offen vorhanden waren.

Durch die Umbrüche des Jahres 1933 sowie durch den Herrschaftsanspruch der Deutschen Christen traten sie nun sehr deutlich hervor. Die Deutschen Christen wollten ihre Begeisterung für Führer, Volk und Vaterland mit der Botschaft des Evangeliums verbinden. Sie wollten die Kirche öffnen für den Nationalsozialismus, um damit das nationalsozialistisch fühlende Volk für die Kirche zurück gewinnen.

Dagegen standen die anderen, die die Unabhängigkeit der Kirche bewahren wollten.

Kirche sollte Kirche bleiben und sich nicht anpassen an die Forderungen der Zeit:

an das Führerprinzip, an die Ideologie von Blut und Boden, an den Arierparagrafen, an den Totalitätsanspruch des neuen Staates.

Zur Judenverfolgung schweigt die Barmer Erklärung. Erst viele Jahrzehnte später konnte die evangelische Kirche im Dialog das Verhältnis zum jüdischen Volk klären und die eigene Schuld eingestehen.

Die Barmer Theologische Erklärung ist keine politische Erklärung gegen den Nationalsozialismus. Sie war vielmehr ein Bekenntnis zu Jesus Christus und zu seinem Anspruch auf das ganze Leben.

Aber eben dieses Bekenntnis wies den Totalitätsanspruch des nationalsozialistischen Staates zurück. Es war ein theologischer Ruf zur Besinnung auf das Evangelium. Und dies war zugleich ein politisches Zeugnis des christlichen Glaubens.

An dieses bleibende Zeugnis wollen wir 75 Jahre später erinnern. Der theologischen Erklärung nähern wir uns in sechs Predigten.

Die erste Barmer These ruft zur Sache: Jesus Christus, das eine Wort Gottes. Diesen Ruf in heutiger Zeit auszuliegen ist der Versuch, den wir mit sechs Predigten zu den Thesen der Barmer Theologischen Erklärung wagen möchten.

Superintendent Peter Burkowski
Recklinghausen, den 1. September 2009

Jesus Christus ist das eine Wort Gottes im Leben und im Sterben

HIMMELFAHRT, 21. MAI 2009,
ERLÖSERKIRCHE HALTERN

Liebe Gemeinde,

mit diesem Gottesdienst beginnt in unserem Kirchenkreis eine Predigtreihe über die Barmer Theologische Erklärung und ihre 6 Thesen. Heute, zum Auftakt, wollen wir auf das Zeugnis hören, das die 138 Männer und die eine Frau damals im Mai 1934, also vor 75 Jahren, in der ersten These abgelegt haben. Sie beginnt, wie jede These, mit einem bzw. zwei Bibelworten

„Jesus Christus spricht: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.‘ (Joh 14,6)

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und Räuber. Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden.

Und die These lautet dann:

Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Und die Verwerfung, also die Absage an die Irrlehre, die jeder These folgt, lautet hier:

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gewalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

Liebe Gemeinde, wenn wir mit dem letzten Satz ernst machen, mit der Verwerfung der ersten These, dann kann ich eigentlich heute morgen überhaupt nicht über die Barmer Theologische Erklärung predigen, so wahr und richtig sie auch sein mag.

Denn Quelle der Verkündigung und damit Quelle der Predigt ist das eine Wort Gottes, Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird. Und also haben wir uns der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments zuzuwenden, wenn wir darauf hoffen wollen, dass Gott sich jetzt auch uns offenbart.

Zwar verstehen sich die sechs Thesen und ihre Verwerfungen selbst als Auslegung der ihnen jeweils vorangestell-

ten Bibelverse. Trotzdem lassen sie uns zunächst entschlossen wenigstens dem ersten dieser beiden Bibelworte aus dem Johannesevangelium zuwenden, in dem Jesus Christus von sich selbst sagt. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“

Was heißt das?

Es gab und gibt manche Leute, die unter Berufung darauf die christliche Kirche für die allein seligmachende Heilsanstalt verstehen wollen. Dagegen meinen andere: es gebe nicht nur einen, sondern viele Wege zu Gott. Aber im Evangelium wird weder das eine noch das andere gutgeheißen. Jesus sagt: „Ich bin der Weg ... Niemand kommt zum Vater außer durch *mich*.“ Das heißt: Es führt überhaupt kein Weg zu Gott, der der eigenen Religion und Konfession nicht und der der anderen auch nicht. Wenn nämlich damit ein Weg gemeint ist, den wir von uns aus zu Gott unternehmen! Alle solche Wege, selbst wenn sie in großer Frömmigkeit begangen werden, sind wie der Turm zu Babel errichtet, um von der Erde in den Himmel zu kommen. Solche Wege führen zu netten oder üblen Illusionen, aber nicht zu Gott.

Es gibt jedoch einen anderen Weg: einen, auf dem Gott zu uns kommt. Jesus sagt: *Dieser Weg* bin ich. In ihm greift nicht ein Mensch in hochmütiger Verwegenheit nach Gott. In ihm streckt Gott in hingebender Liebe seine Hand nach uns aus.

Und er fährt fort: „Ich bin die *Wahrheit*.“ Er bewegt nicht nur unser Gefühl. Er beschäftigt auch unsere Intelligenz. Er erleuchtet uns mit der Wahrheit - mit der, die nicht wir gefunden haben, sondern die uns gefunden hat. Deshalb geht es im Glauben und in der Gemeinde auch um Erkenntnis. Nicht nur um ein Wohlfühlen, ein Sich-Angenommen-Wissen, sondern um die Wahrheit. Der Glaube will immer wieder neu und immer besser wissen, wie Gott und wie die Welt und wie also unser aller Leben zu verstehen ist. Und in der Frage nach der Wahrheit gibt es Punkte, an dem keine Kompromisse möglich sind, nur damit sich möglichst alle irgendwie unter dem Dach der Gemeinde und Kirche noch wiederfinden können.

Aber – so höre ich nun schon die Einsprüche: gibt es nicht viele Auffassungen von der Wahrheit? Ja, das ist so und das darf auch so sein. So ist es ja schon in der Bibel, in der neben Johannes auch ein Paulus und ein Jakobus redet und andere mehr, die durchaus unterschiedliche Akzentuierungen des Evangeliums vornehmen. Wo Bindung ist an Christus als den einen Weg, da entsteht keine Kaserne, in der alle dieselbe Uniform tragen. Da darf Freiheit herrschen. Es gibt schließlich eine Fülle von Wohnungen in dem Haus des Vaters. Da darf es deshalb auch eine Fülle verschiedener Auffassungen innerhalb der Gemeinde geben.

Aber mit einer deutlichen Grenze! Es darf da keine und keiner sich das Evangelium so zurechtlegen, wie es ihm oder ihr passt. Sondern: Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, er ist die Wahrheit. Wenn wir von der Bibel abweichen, dann ist Christus nicht mehr *der Weg*, sondern dann geraten wir auf einen Abweg. Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, das ist die Quelle und der Maßstab für all die Erkenntnisse, die in der Kirche und in der Gemeinde Raum haben dürfen.

Warum musste das damals in Barmen gesagt und so ausgelegt werden? Es tobte damals – ein gutes Jahr nach der Machtergreifung Adolf Hitlers – in der evangelischen Kirche ein heftiger Streit darüber, wie die Kirche aufgebaut und was in ihr zu lehren und zu sagen sei. Die sogenannten Deutschen Christen – ich sage einmal verkürzt – die Nationalsozialisten in der Kirche – hatten dabei wesentliche Machtpositionen erreicht. Sie wollten eine deutsche Nationalkirche ausbauen, mit einem Reichsbischof an der Spitze, straff von oben nach unten organisiert. Dazu kam – was einem guten Teil der evangelischen Christen die Augen öffnete über das, was die Deutschen Christen inhaltlich wollten –, dass die Ziele in der sogenannten Sportpalastkundgebung im September 1933 ziemlich unverblümt benannt wurden.

Ich zitiere einige Sätze aus der Entschließung dieser Versammlung:

„Wir erwarten von unserer Landeskirche, dass sie den Arier-Paragrafen schleunigst und ohne Abschwächung durchführt, dass sie darüber hinaus alle fremdblütigen evangelischen Christen in besondere Gemeinden ihrer Art zusammenfasst und für die Begründung einer judenchristlichen Kirche sorgt.

Wir erwarten, dass unsere Landeskirche als eine deutsche Volkskirche sich freimacht von allem Undeutschen in Gottesdienst und Bekenntnis, insbesondere vom Alten Testament und seiner jüdischen Lohnmoral.

Wir fordern, dass eine deutsche Volkskirche Ernst macht mit der Verkündigung der von aller orientalischen Entstellung gereinigten schlichten Frohbotschaft und einer heldischen Jesus-Gestalt als Grundlage eines angemessenen Christentums ...“

Also die Einführung des Arierparagrafen in der Kirche, mit dem alle judenchristlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – und damals war besonders an Pfarrer gedacht – hätten entlassen werden müssen, die Ausgliederung aller Christen mit jüdischen Wurzeln, von denen es damals in Deutschland Abertausende gab, in eigene Gemeinden – also quasi eine Ghettokirche –, die Ablehnung des Alten Testaments und damit letztlich auch des Juden Jesus sowie eine Kirche, die sich neben ihrem Glauben auch noch dem deutschen Volksgesetz – also Adolf Hitler – verpflichtet sah, das war es, was die Deutschen Christen wollten. Und das war es, was die Bekennende Kirche auf den Plan rief, die sich mit der Synode von Barmen und

im Oktober 1934 der Synode von Berlin-Dahlem gründete. Hier war zu offensichtlich zu Tage getreten, dass eine solche Kirche der Deutschen Christen nicht mehr Kirche Jesu Christi sein konnte.

Aber nun wäre es zu wenig, die Barmer Erklärung lediglich als Abwehr solcher – aus heutiger Zeit ganz gewiss – völlig offensichtlicher und aberwitziger Irrlehren zu verstehen. Deshalb steht in der Einleitung zu den sechs Thesen auch der Satz „Wir bekennen uns... zu folgenden evangelischen Wahrheiten.“ Wahrheit aber muss von Dauer sein, muss auch weiterhin gelten, selbst wenn die Irrtümer, gegen die diese Wahrheiten gesetzt wurden, nicht mehr da sind. Sie gelten deshalb auch noch heute.

Und gerade über die erste These sagte der Hauptautor der Barmer Erklärung, Karl Barth, dass sie die Abkehr sei von einer die Kirche seit Jahrhunderten immer wieder bedrohende Irrlehre und Verführung; einer Irrlehre, die auch uns Heutige immer wieder versucht. Nämlich neben dem einen Worte Gottes noch ein zweites zu hören und zu verkündigen. Die Irrlehre der Deutschen Christen, das Volksgesetz als zweite Quelle der Offenbarung und Verkündigung neben die Heilige Schrift zu setzen, war für ihn nur eine Variante dessen, was in den Jahrhunderten zuvor andere getan hatten. Etwa in der Aufklärung die Vernunft neben Gottes Offenbarung zu setzen. Oder in der Romantik das Gefühl. Oder die Kultur. Theologen nennen das eine natürliche Theologie. Also die Meinung, neben der einen Offenbarung Gottes noch eine zweite haben zu können, die entweder in uns Menschen drin steckt oder um die wir uns bemühen können. Abgelehnt wird in Barmen ganz grundsätzlich, dass es eine dem Menschen trotz des Sündenfalls zugängliche Gottesoffenbarung in Natur oder Geschichte gibt.

*IN DIESER SELBSTUNTERSCHIEDUNG FÄLLT
GOTT SELBST DAS GERADEZU ÄRGERLICHE
URTEIL, DASS ALLE ANDEREN GÖTTER NUR
FALSCHER GÖTTER, NICHTS, ANGEKLEBTE
GÖTTER SEIN KÖNNEN.*

Es gibt wohl außer dem einen Wort Gottes Wahrheiten, menschliche, gesellschaftliche oder philosophische Wahrheiten. Aber all die können und dürfen nicht als Gottes Offenbarung und als Quelle der Verkündigung verstanden werden.

Es ist das Zeugnis der Heiligen Schrift selbst, das die Kirche so bindet. Eben: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Man hätte an dieser Stelle auch das erste Gebot zitieren können: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten, aus dem Sklavenhaus geführt hat. Du

sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Oder Jesus in der Bergpredigt: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“

Das Nein der ersten These bestreitet eben, dass wir es in all dem Lebendigen und Verschiedenen, das es ja gibt, jemals mit einem anderen Gott zu tun haben als mit demselben, der in der durch die Heilige Schrift bezeugten Geschichte gesprochen hat. Und ER hat darin eben so gesprochen, dass er sich selbst dort definiert und festgelegt hat. Indem er Menschen zu seinem Volk erwählt, vollzieht Gott selbst seine Unterscheidung von den Göttern, die Menschen sich selbst wählen. Und in dieser Selbstunterscheidung fällt Gott selbst das geradezu ärgerliche Urteil, dass alle anderen Götter nur falsche Götter, Nichtse, angemäße Götter sein können. Und zum Beweis, dass Gott die Menschen erwählt hat und nicht sie ihn, lässt er sie selbst dann nicht fallen, wenn sie falschen Göttern nachlaufen. Hier zeigt sich dann auch der Gegensatz zu jeder natürlichen Theologie. Denn die erkennt immer noch einen anderen Gott an. In ihr hat der Mensch immer schon so viel göttlichen Geist in sich, dass der Mensch von sich aus, mit seinem eigenen Können und Vermögen Gott erkennen kann. Hier braucht der Mensch kein göttliches Entgegenkommen. Aber letzten Endes wird der Mensch in dem so von ihm entdeckten Gott nur immer sich selbst – vielleicht in vergrößerter Form – entdecken, aber eben nicht den wahren, biblischen Gott, den wir nur erkennen können, wenn er sich aus Gnade zu erkennen gibt.

*UND NIEMAND KOMMT ZUM VATER AUSSER
AUF DIESEM WEG, DASS DER VATER SICH IN
SEINEM SOHN AUF DIESEN WEG DES WORTES
ZU UNS MACHT.*

Wenn man etwas Kritisches anmerken soll zu dieser ersten These, dann kann man es beklagen, dass sie eben nicht das erste Gebot zitiert und damit das Alte Testament. Dies wäre ein deutlicheres Zeichen auch hinsichtlich der Zugehörigkeit des zweiten Bundes der Kirche zum ersten Bund Gottes mit seinem Volk Israel gewesen. Doch leider zitiert keine der sechs Thesen das Alte Testament und die Frage der Juden bleibt jedenfalls nicht deutlich ausgesprochen.

Gemeint ist allerdings in der ersten These, dass Jesus Christus uns in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments bezeugt ist. Im Alten Testament als das Buch der Ankündigung des Kommenden, im Neuen Testament als das Buch der Verkündigung des Gekommenen und erst recht Kommenden. Beide Testamente versteht Barmen als dem einen Worte Gottes zugehörig und es bezeugend.

Doch: das eine Wort Gottes – diese dürren vier Worte sind das eigentlich Provozierende dieser These. Es ist das, was die Kirche in der Situation je ihrer Zeit – also auch heu-

te - provoziert, herausruft zum Stehen und eben nicht zum Fallen, zum Widerstehen und eben nicht zum Sich-Anpassen, zum Bekennen und nicht zum Schweigen. Denn die Kirche macht sich hier eben nicht mit einer selbst erfundenen Parole Mut. Sondern sie hört auf Gottes Wort. Und niemand kommt zum Vater außer auf diesem Weg, dass der Vater sich in seinem Sohn auf diesen Weg des Wortes zu uns macht. Das eine Wort ist deshalb nicht eine der Möglichkeiten, die Menschen aus vielen ausgesucht haben.

Gerade solche Leute, die das behaupten, werden Diebe und Mörder genannt: also solche, die das Evangelium wegreißen und Menschen beseitigen – was dann grausige Realität wurde.

Der zweite Nebensatz der ersten These erläutert dann die Formel von dem einen Wort Gottes. Weil das eine, einzigartige Wort Gottes lebendig ist, ist es dasjenige, das wir zu hören, dem wir zu vertrauen und zu gehorchen haben. Diese drei Tätigkeiten beschreiben den Glauben. Dass wir zunächst zu Hören haben, das zeigt, dass wir ganz darauf angewiesen sind, dass Gott einen Anfang mit uns macht. Gott knüpft im Hören auf sein Wort in uns an. Denn eben nicht nur, was Gott an uns tut, sondern auch schon, dass er sich überhaupt zu erkennen gibt, ist reine Gnade und Geschenk. Und die beiden anderen Begriffe zeigen, wie unsere Existenz dadurch bestimmt wird: vertrauen und gehorchen. Dabei ergänzt das eine das andere. Glauben als Vertrauen ist keine ausschließliche Form von Innerlichkeit, solange es begleitet wird vom Gehorsam. Und Gehorchen meint nicht, wir könnten uns die Gnade verdienen, wenn es unter dem Vorzeichen des Vertrauens steht. Diese drei Tätigkeiten des Menschen entsprechen übrigens exakt den drei alttestamentlichen Ämtern, die in Jesus Christus als dem einen Wort Gottes zusammengefasst sind. Als der Prophet redet er mit uns und wir hören; als Priester gibt er sich selbst zum Opfer, darauf vertrauen wir. Und als König regiert er, darum sollen wir ihm gehorchen.

Liebe Gemeinde, warum erinnern wir uns noch einmal so ausdrücklich und ausführlich in sechs Gottesdiensten an die Synode von Barmen und ihrer Theologischen Erklärung vor 75 Jahren? Sicher nicht, um irgendjemanden oder gar die Kirche selbst zu verklären. Auch nicht, um Geschichte einfach noch einmal aufleben zu lassen. Sondern weil es unsere Kirche und Gemeinden nötig haben, immer wieder zur Sache gerufen zu werden, wie es der Superintendent in einer Anmerkung zur ersten These geschrieben hat. Und zur Sache heißt: zur Person Jesu Christi und dem Zeugnis über ihn. Denn wir alle stehen immer wieder in der Gefahr, doch neben dem einen Wort Gottes anderes zur Quelle der Erkenntnis der Wahrheit werden zu lassen.

Lassen Sie mich deshalb am Ende zwei Anmerkungen machen, die durchaus auch selbstkritisch gemeint sind – und noch durch vieles ergänzt werden könnten.

Zum einen: Vor drei Jahren hat eine Kommission der evangelischen Kirche in Deutschland ein Papier unter dem Titel „Kirche der Freiheit“ herausgebracht, das Perspekti-

ven für die Kirche im 21. Jahrhundert aufzeigen soll. Eines der entscheidenden Merkmale der Kirche soll danach die sogenannte „Mitgliederorientierung“ sein. Ist das die Zukunftsperspektive der Kirche? Sind die Wünsche der Mitglieder, ihre Bedürfnisse, auch ihre Sorgen und Nöte das, was Inhalt und Ziel der Kirche ist, oder haben wir nicht zuerst auf einen anderen zu hören?

Zweitens: Ist es wirklich so, dass wir leidenschaftlich und kompromisslos in unserer Kirche nach dem einen Wort Gottes, Jesus Christus, fragen? Oder haben wir uns nicht längst ein eigenes Gottesbild zurecht gelegt, das sich durch ihn nicht mehr stören lässt? Das Gerede vom lieben Gott – nicht zuletzt in vielen Predigten –, der über alles das Mäntelchen der Barmherzigkeit und Liebe deckt, erinnert mich zuweilen schon an einen Volltrottel, dem eigentlich alles egal ist. Wo ist in unseren Gottesdiensten z.B. noch etwas zu hören von einem auch richtenden Gott, von Sünde, von Umkehr; wo etwas in unseren Gemeinden davon zu sehen, dass Gehorsam zum Glauben hinzugehört oder – wem das zu obrigkeitlich klingt –: dass der Glaube im Leben sehr wohl konkret werden soll? Eine Barmen-Nostalgie wird uns nicht helfen. Helfen wird uns, wenn wir uns von der Theologischen Erklärung zur Sache rufen lassen: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören und dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“
Amen

Zuspruch und Anspruch - frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt

Pfingstsonntag, 31. Mai 2009, LUTHERKIRCHE, DATTELN

„Ich frage euch: Wollt ihr den totalen Krieg? Wollt ihr ihn, wenn nötig, totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt noch vorstellen können? (...) Ich frage euch: Ist euer Vertrauen zum Führer heute größer, gläubiger und unerschütterlicher denn je? Ist eure Bereitschaft, ihm auf allen seinen Wegen zu folgen und alles zu tun, was nötig ist, um den Krieg zum siegreichen Ende zu führen, eine absolute und uneingeschränkte? (...) Der Führer hat befohlen, wir werden ihm folgen.“

Liebe Pfingstgemeinde!

„Wollt ihr den totalen Krieg?“ Wer kennt nicht diese berühmt-berüchtigten Worte aus der Rede, die Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943 vor einem ausgesuchten und begeisterten Publikum hielt? – Es ist uns heute nicht mehr nachvollziehbar, wie Kriegsversehrte, Bein- und Armamputierte, Männer, Frauen, Alte, Junge dem Ruf nach einem totalen Krieg folgen konnten. Was Propagandaminister Goebbels von den Deutschen forderte, war ganz unverhohlen nichts anderes als absoluter Gehorsam. Glaubensgehorsam, Glaube an den Führer, bedingungslose Nachfolge. Auf den Punkt gebracht: Führer befehl, wir folgen!

Es liegt in der gesamten Zeit des Nationalsozialismus von 1933 bis 1945 eine erstaunliche Kontinuität und Konsequenz: wer die Nazis von Anfang an ernst nahm, der wusste: es geht hier um nichts anderes als um Glauben! Es geht um Nachfolge. Es ist hier nicht nur die Zustimmung zu einer bestimmten Art von Politik gefragt, nein, hier ist mehr: Der Nationalsozialismus ist eine Religion, eine Pseudo-Religion, deren Gottheit Adolf Hitler heißt. Dem sollt ihr glauben, dem sollt ihr, ohne zurück zu schauen, folgen. Ihm, dem Befreier Deutschlands aus der Knechtschaft. Und wenn die Nachfolge das eigene Leben kostet oder zumindest einen Arm oder ein Bein, kein Opfer ist zu groß für den von der „Vorsehung“ bestimmten Führer der Deutschen!

Dass sich mit solch einer totalen Beanspruchung des Menschen kein anderer Glaube verträgt, dass war zumindest Hitler von Anfang an klar bewusst, auch wenn er aus strategisch-politischen Erwägungen zunächst versucht hat, die Kirchen in den neuen Staat einzubauen, oder im Jargon der Nazis „gleichzuschalten“.

Wie klar und helllichtig nimmt sich da aus, was 137 Männer und eine Frau neun Jahre vor der Ausrufung des „totalen Krieges“ auf der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche beschlossen hatten. Auf der Bekennt-

nissynode, die vom 29. bis zum 31. Mai 1934 in Wuppertal-Barmen in der Gemarker Kirche tagte, wurden sechs Thesen beschlossen, die Sie auf den Falblättern abgedruckt finden. In der zweiten These heißt es:

„Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als gäbe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.“

Ja, es ging damals ums Ganze! Entweder oder: Gott oder Götze. Jesus Christus oder Adolf Hitler. Gemeinschaft der von Gott geliebten Sünder oder Volksgemeinschaft der Deutschblütigen. Dienst an allen Geschöpfen Gottes oder Dienst am deutschen Volkskörper, aus dem alle, die nicht ins Schema passen, ausgeschlossen werden müssen. Dem Schweizer Theologen Karl Barth und seinen Weggefährten gebührt auch 75 Jahre später Dank dafür, diese Alternative 1934 so klar gesehen und so deutlich formuliert zu haben. Dankbar wollen wir heute am Jubiläumstag der „Barmer Theologischen Erklärung“ auch an die Bekenntnisgemeinde hier bei uns in Datteln denken, wo sich evangelische Christinnen und Christen unter Leitung von Pfarrer Ecke, mutig unterstützt von dem Presbyter Paepke, einem örtlichen Polizeibeamten, sich den Ansprüchen des Presbyteriums widersetzen.

Im Dattelner Presbyterium gab es damals nämlich eine Mehrheit so genannter „Deutscher Christen“. Die „Deutschen Christen“ waren Gefolgsleute Hitlers, die der Naziideologie in der Kirche freien Lauf lassen wollten. Gott habe Adolf Hitler als Befreier der Deutschen gesandt. Das war damals zeitgemäß. Die „Deutschen Christen“ wollten eine Kirche auf der Höhe der Zeit. Doch, indem sie sich dem nationalsozialistischen Zeitgeist verschrieben, verrieten Sie das Evangelium. Für die Frauen und Männer der Dattelner Bekenntnisgemeinde war die Barmer Erklärung damals das wichtige Wort zur richtigen Zeit. Trost und Ermutigung, sich auf dem richtigen Weg zu wissen: ausschließliche Orientierung an der Bibel, allein Christus als das Zentrum des Glaubens. Mutiges Bekennen in Datteln wie in den meisten westfälischen Gemeinden gegen den Zeitgeist, der in Hitler den Messias der Deutschen zu sehen glaubte.

Im Grunde, so verstehe ich die „Barmer Theologische Erklärung“, stehen sich zu allen Zeiten zwei Herrschaftsansprüche gegenüber: glauben wir an Gottes Herrschaft, an Gottes Reich, das mit Jesus Christus schon für *alle* Menschen ohne Unterschied in der Welt ist? Oder können Christen glauben, dass bestimmten Menschen die Macht zusteht, im Interesse vermeintlich „höherer Ziele“ anderen ihr Menschsein abzusprechen und sie zur Verfügungsmasse zu machen?

Sicherlich haben wir in unserem Land etwas gelernt in 75 Jahren und die Gefahr ist heute nicht, dass sich wie-

der einer im Stile Hitlers zum Gottgesandten erhebt. Aber die Gefahr, den Menschen – jeden Menschen – nicht von Gott her zu verstehen, als Geschöpf, als Gottes Eigentum, sondern ihn zu funktionalisieren, Menschen nur als Masse, als Mittel zum Zweck, als „menschliche Ressource“, oder wie es heute heißt als „Humankapital“ zu betrachten, ist in unserer globalisierten Welt allgegenwärtig. Millionen ungesicherter Arbeitsverhältnisse sprechen Bände. Schauen wir auf die aktuelle Lage, auf die Finanz- und Wirtschaftskrise. Es ist gewiss verantwortungsvoll, dass sich die Politik nun bemüht, den Schaden zu begrenzen, den ein entfesselter Kapitalismus angerichtet hat. Und im Fall Opel scheint ja seit gestern eine Lösung gefunden. Für viele wird die neu gewonnen Einsicht aber zu spät kommen, dass man den Finanzmarkt nicht sich selbst überlassen darf, nach dem Motto: „Wollt ihr den *totalen* Markt?“

Kapital total - immer mehr Menschen verweigern sich den Heilsversprechungen des Neoliberalismus, der die totale Freiheit der Märkte propagiert. Keine Aufsicht, keine Begrenzung, Eigengesetzlichkeit, das war das Glaubensbekenntnis des Neoliberalismus: der Markt wird's schon richten. Von den „Selbstheilungskräften des Marktes“ war immer so schön die Rede.

GOTT BEANSPRUCHT UNSER GANZES LEBEN.

NICHT NUR EINEN TEILBEREICH.

Ein falscher Trost. Jetzt muss der Steuerzahler heilen, bürgen, absichern und so genannte „systemrelevante“ Banken mit Milliarden vor dem Ruin retten. Hoffen wir, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise ein heilsamer Schock ist. Wie wir heute nicht verstehen können, dass in der Nazizeit so viele dem Ruf nach einem „totalen Krieg“ folgen konnten, so werden uns vielleicht unsere Kinder und Enkel einmal fragen: „wie konntet ihr dem Ruf nach dem totalen Markt nur so blind folgen?“ Hoffen wir, dass wir nie wieder in die Falle des totalen Marktes gehen, und dass wir wieder das Thema Gerechtigkeit mehr zu unserem eigenen machen. Denn es ist unser ureigenstes Thema, das uns von Gott her geboten ist. Dass wir darauf achten, dass Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung als globale Ziele nicht aus dem Blick geraten. Das war ja ein wenig aus der Mode gekommen in einer Kirche, die sich stark mit ihrer Binnenstruktur und den geringer werdenden Finanzmitteln beschäftigen musste. Umso deutlicher wird uns jetzt, dass Umkehr geboten ist.

Das alles hat viel mit „Barmen“ zu tun, liebe Gemeinde, mit der zweiten These. Die zweite These der Barmer Erklärung ist nämlich eine „Kriegserklärung“! Sie erklärt nicht Menschen, aber denjenigen Ansichten den Krieg, die behaupten, es gebe nun einmal Bereiche des Lebens, in die sich Glaube und Kirche tunlichst nicht einzumischen hät-

ten. Die funktionierten in sich und für sich nach eigenen Gesetzen.

Die zweite Barmer These sagt es ganz deutlich: es geht im Glauben an Jesus Christus niemals um weniger als ums Ganze. Gott beansprucht unser *ganzes* Leben. Nicht nur einen Teilbereich. Nicht nur die religiöse Innenwelt unserer „Seele“. Es geht ihm um uns, als Leib und Seele. Um den ganzen Menschen. Und da wir Menschen immer auch wirtschaftlich handelnde Menschen sind, zumindest als Konsumenten – die am liebsten kaufen und ihren Mund halten sollen –, geht es im Glauben auch um wirtschaftliches Tun und Lassen. Es geht um die *eine* Wirklichkeit. Um die *eine* Welt. Um *alle* Menschen. In diesem Sinne ist das, was die Barmer Erklärung sagt, in der Tat totalitär! Es geht um den *totalen* Anspruch Gottes auf den *ganzen* Menschen. Vielleicht denkt der eine oder die andere: was ist gewonnen, wenn der eine Totalitätsanspruch zurückgewiesen und dafür ein anderer Totalitarismus begründet wird? Totalitäre Strukturen sind das Problem!

Doch in einer Zeit, in der die Lebenswelt der meisten Menschen in unüberschaubar viele Einzelbereiche, in verschiedene Lebenswelten zerfällt, wird die Frage nach dem Ganzen, nach dem großen Ganzen, nach der Einheit immer wichtiger: was ist es, *wer* ist es, der mich und die ganze Welt im Innersten zusammenhält?

Der totale Anspruch Gottes auf unser eines Lebens heißt ja gerade nicht, dass wir Menschen dabei unfrei würden. Der Neoliberalismus hat jedenfalls wenig mit Freiheit zu tun. Oder genügt uns das, wenn wir zwischen unüberschaubar vielen Telefonanbietern wählen können? Gerade das Zerfallen unserer Lebenswirklichkeit in viele Einzelbereiche macht uns immer unfreier. Liefert uns den vermeintlichen Eigengesetzlichkeiten dieser Bereiche schutzlos aus. Lässt uns kritiklos schlucken, wogegen wir um Gottes und der Menschen willen Einspruch erheben müssten. Wie leicht sagt sich das: „da kann man ja doch nichts machen!“

Wer sich aber in Gott als Einheit, als Ganzes, mit anderen Worten als Gottes „total“ geliebtes Kind versteht, der wird frei gegenüber allen Anmaßungen und Ansprüchen von außen. Dem „widerfährt“, wie es die zweite Barmer These formuliert, durch Christus „frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.“ Der wird auch im anderen Menschen, gleich welcher Herkunft, Gottes ebenso „total“ geliebtes Kind sehen und sei er oder sie auch die größte Nervensäge.

Zuspruch und Anspruch, diese Doppelformel der zweiten Barmer These, liebe Gemeinde, meint: nicht ein Geben und Nehmen, nicht ein „ich gebe dir, damit du mir gibst“, nicht „ich strecke dir was vor und kann dann auch etwas von dir erwarten.“ Nein: Gott gibt keine sich widersprechende Doppelbotschaft ab. Gott spricht zu uns mit einem Wort: Jesus Christus. Wir sind angesprochen als diejenigen, denen Gott in Christus Vergebung zusagt und die er auf ewig bei sich halten will. Ein anspruchsvoller Gott, gewiss. Einer, der „total“ liebt. Einer, dem wir nicht gleichgül-

tig sind, der sich – wir haben es gerade in der Taufe erlebt – an uns bindet. Ein verbindender, ein verbindlicher Gott.

Zuspruch und Anspruch. Gott will uns in Jesus Christus beieinander halten. Als Einzelne und in der Gemeinschaft seiner Kirche. Als Befreite bleiben wir an ihn, an Christus allein gebunden. Gottes „totale“ Liebe ist keine erdrückende Liebe, sondern Befreiung, weil wir nur durch Christus frei sind *von* den Ansprüchen anderer, frei *für* den konkreten Dienst an anderen.

Die Frage also, liebe Pfingstgemeinde, die heute über den Abstand von auf den Tag genau 75 Jahren an uns gerichtet ist, lautet: wollt ihr euch von diesem anspruchsvollen Gott ansprechen und in Anspruch nehmen lassen? Oder anders gesagt: „Wollt ihr den *totalen Frieden?*“ Einen Frieden, totaler und radikaler als alles, was Menschen Frieden nennen. Frieden mit Gott, Frieden mit uns selbst, Friede auf Erden, Frieden für unsere globalisierte Welt, für alle Menschen, die sich ansprechen lassen? Diesen, *seinen Frieden* spricht Christus uns im Evangelium des heutigen Pfingsttages zu:

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ (Joh 14,27)

Der Friede Christi – Zuspruch und Anspruch in einem. Das, was uns – als einzelne und gemeinsam – zusammenhält. Und der Friede Christi, welcher höher ist als all unser Verstehen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Die christliche Kirche ist eine Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern

PFINGSTMONTAG, 01. JUNI 2009, GUSTAV-ADOLF-KIRCHE,
RECKLINGHAUSEN-ALTSTADT

Wer ist die rechtmäßige Kirche?

Das ist die Frage in den Jahren 1933/34.

Die Strömung der Deutschen Christen wollte die Kirche an die nationalsozialistische Ideologie angleichen. Was das bedeutete, machen zwei Zitate deutlich.

Eine Kundgebung des sächsischen Landeskirchenamtes erklärt die Notwendigkeit der inneren und äußeren Übereinstimmung von Kirche und Staat im Dritten Reich:

Lektor:

Wie der Nationalsozialismus aus den völkischen Kräften von Blut, Boden und Rasse heraus sich neue Grundlagen und Ordnungen im Volks- und Staatsleben gegeben hat, so muß auch die in den gleichen Kräften wurzelnde deutsche evangelische Kirche die alten Formen ihrer äußeren Ordnung wandeln, wenn sie wirklich volksverbundene Kirche des Dritten Reiches sein will.

Und in einer Erklärung Thüringischer Deutscher Christen heißt es:

Lektor:

Aus dieser Gemeinde Deutscher Christen soll im nationalsozialistischen Staat Adolf Hitlers die das ganze Volk umfassende „Deutsche Christliche Nationalkirche“ erwachsen. Ein Volk! – Ein Gott! – Ein Reich! – Eine Kirche!

Gleichschaltung der Kirche war angesagt und fand unter einigen jungen neu ins Amt eingeführten und vom Nationalsozialismus überzeugten Bischöfen begeisterte Unterstützung. Im Eiltempo wurden 1934 zahlreiche Landeskirchen in die Deutsche Evangelische Kirche unter Reichsbischof Müller eingegliedert – oft indem das Kirchenrecht umgangen wurde.

Opposition regte sich. Schon im September 1933 hatten einige Pfarrer, darunter Martin Niemöller und Dietrich Bonhoeffer, den Pfarrernotbund als Reaktion auf die Einführung des Arierparagraphen in der Kirche gegründet. Als Anfang 1934 rund Dreiviertel aller evangelischen Deutschen in der Reichskirche gleichgeschaltet waren, entschloss sich die Bekenntnisgemeinschaft eine Bekenntnissynode einzuberufen.

Diese Synode vom 29. – 31. Mai in Barmen-Gemarke war die Geburtsstunde der Bekennenden Kirche und legte mit der Barmer Theologischen Erklärung ihr theologisches

Fundament. Ihre Verfasser sind die Theologen Hans Asmussen, Thomas Breit und am maßgeblichsten der berühmte Karl Barth.

Sie erreichte nicht nur Pfarrer, sondern wirkte weit in die bekennenden Gemeinden hinein. Sie hat das evangelische Kirchen- und Staatsverständnis tiefer verändert als irgendein anderes Ereignis seit der Reformation.

Lektor:

Wir bekennen uns angesichts der die Kirche verwüstenden und damit auch die Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche sprengenden Irrtümer der Deutschen Christen und der gegenwärtigen Reichskirchenregierung zu folgender evangelischer Wahrheit:

Dies ist die Präambel der Barmer Theologischen Erklärung. Man muss sie vor jeder These lesen, um zu verstehen, was der Anlass und das Ziel des Bekenntnisses sind.

Die Präambel sagt: Die so genannten Deutschen Christen und die Reichskirchenregierung schicken sich an, die Deutsche Evangelische Kirche zu zersprengen und zu verwüsten. Die nachfolgenden Bekenntnisartikel sollen genau das verhindern. Sie drücken aus, was Kirche ist, wenn sie ihren Namen verdient.

Wie die anderen Thesen gliedert sich diese dritte in einen Bibeltext, eine Erklärung und eine Verwerfung. Sie beginnt mit einem Zitat aus dem Epheserbrief:

Lektor:

„Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist.“

Die Kirche soll wachsen. Allerdings ist ein anderes Wachstum gemeint als das, was heutzutage bei Ökonomen oder auch aus Kirchenpapieren zu hören ist. Das Wachsen, das hier gemeint ist, zeigt sich nicht in steigenden Zahlen und optimierter Leistung. Es hat vielmehr sein Maß in wahrhafter Liebe. Je mehr sie davon nach außen und innen ausstrahlt, desto näher wird sie Christus kommen.

Der ist Haupt der Kirche und die Kirche ist sein Leib. Daraus folgt das Bekenntnis:

Lektor:

Die christliche Kirche ist die Gemeinschaft von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt.

Jesus Christus handelt in den Mitgliedern der christlichen Kirche, die sich an ihm orientieren und in seinem Sinne predigen, taufen und das Abendmahl feiern. Die Kirche ist eine Gemeinde von Brüdern und wir ergänzen heute: Schwestern. Diese Gemeinschaft ist also keine hierarchische und patriarchale – wenn auch die Verfasser der Erklärung auf einem Auge blind waren, als sie allein von den Brüdern sprachen. Es gibt in ihr keine Herrschaft der einen über die anderen. Unter ihnen gibt es kei-

ne Führer und keine Untertanen. In der Gemeinde begegnen sich die Menschen als Brüder und Schwestern.

Lektor:

Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

Jesus Christus ist der Herr und Eigentümer der christlichen Kirche und niemand sonst. Sie ist also keinen, aber überhaupt keinem Herren in dieser Welt dienstbar. Sie gehört keinem, aber auch gar keinem anderen Besitzer. Sie ist niemandem zum Gehorsam verpflichtet. Sie ist nicht käuflich. Das muss in der Botschaft und in der inneren Ordnung der Kirche erkennbar werden.

Die Kirche hat ihren Ort nicht in einem Raum jenseits der bestehenden Verhältnisse, sondern mitten in der Welt der Sünde, wie es der Text formuliert. Sie ist wohl mittendrin, macht aber nicht mit. Sie entlarvt vielmehr die herrschende Weltordnung als verfehlt, als entfremdet, als unheilvoll.

Die Kirche ist eine Gemeinschaft der begnadigten Sünder. Sie nimmt also nicht den arroganten Standpunkt des „Damit haben wir nichts zu tun“ ein. Sie versteht sich als eine Gemeinschaft von Menschen, die an dieser verfehlten Weltordnung mitgebaut, sie mitgetragen haben und es immer wieder tun.

Trotzdem: sie nimmt auch nicht den fatalistischen Standpunkt ein, dass man an der Welt und am Menschen eben nichts ändern könne. Die Kirche ist nicht die Schar der armen Sünderlein, sondern die Gemeinde der begnadigten Sünder. In ihr verbünden sich Menschen, die ihren bisherigen Irrweg erkannt haben und nicht alles beim Alten lassen wollen.

Schließlich: Das hat Konsequenzen für die Praxis. Christen bezeugen mit ihrem Glauben, mit ihrem konkreten Tun, mit dem, was sie laut sagen und mit dem, wie sie sich untereinander organisieren, dass sie eben nicht den ewigen Fortbestand der unheilvollen Verhältnisse erwarten. Die Kirche gehört allein zu Christus. Sie lässt sich nicht vertrösten, denn er allein ist ihr Trost. Sie richtet sich nicht im Hier und Jetzt ein, sondern lebt in Erwartung seiner Erscheinung, die die Welt verändert.

Lektor:

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.

Es gibt zwei Möglichkeiten, sich anlässlich ihres fünfundsiebzigjährigen Jubiläums mit der Barmer Theologischen Erklärung zu beschäftigen. Eine Möglichkeit ist, sich in Er-

innerung zu rufen, unter welcher widrigen Umständen sich die Verfasser seinerzeit dazu durchdrängen, die Fundamente ihres Glaubens festzuhalten und zu veröffentlichen. Man kann dann ihren Mut bewundern, sich gegen den damals herrschenden Zeitgeist gestellt und damit die Machthaber herausgefordert zu haben. Man kann ihnen vorwerfen, was sie alles nicht erwähnt haben – insbesondere die sich gerade zur Staatsdoktrin entwickelnde Judenverfolgung. Jedenfalls endet derlei in aller Regel in dankbarer Genugtuung, dass wir heute von solch widrigen Umständen verschont sind und einem Lob auf unsere freiheitliche Verfassung, die jetzt ihren sechzigsten Geburtstag feiert. Denn die erlaubt uns, dass wir in aller Ruhe und unter dem Schutz des Staates unseren Glauben praktizieren können.

Die andere Möglichkeit – und die wähle ich – ist, sich zu fragen, welche Bedeutung die Erklärung für uns heute in der aktuellen Situation der Evangelischen Kirche in Deutschland hat. Immerhin gehört die Barmer Theologische Erklärung – jedenfalls in unserer westfälischen Landeskirche und einigen weiteren Landeskirchen – zu den Bekenntnisschriften, auf die ihre Pfarrfrauen und Pfarrer ordiniert werden. Ihr Inhalt bestimmt also mit, was den evangelischen Glauben ausmacht und wie er zu verkündigen ist.

Passt auf, dass ihr eure Botschaft und eure Ordnung nicht nach dem Wind der wechselnden Weltanschauungen ausrichtet!

Was ist eigentlich heute die herrschende Ideologie?

Wir hätten ja gar keine mehr, antworten die Ideologen von heute. Wir seien am Ende der Geschichte und am Ende der Ideologien, hieß es noch vor kurzem. Jetzt angesichts der Finanzkrise nicht mehr ganz so vollmundig.

Der herrschende Glaube lässt sich in diesen Dogmen zusammenfassen:

- Die Marktwirtschaft, wie sie in Deutschland und Europa ausgestaltet ist, ist sozial und garantiert Wohlstand für alle – wäre sie weltweit etabliert, schaffte sie Wohlstand weltweit,

- Die freiheitlich-demokratische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland garantiert uns die Demokratie, die Achtung der Menschenrechte und den sozialen Ausgleich,

- Die NATO und die EU-Verträge garantieren uns den dauerhaften Frieden,

- Wir sind in der besten der machbaren Welten angekommen.

Eine Kirche der Barmer Theologischen Erklärung wird genau dies niemals sagen. Wenn sie in der Welt der Sünde allein Christus verpflichtet ist und allein in Erwartung seiner Erscheinung leben möchte, wird ihr Unbehagen daran bewahren.

Fulbert Steffensky bringt das so auf den Punkt:

Lektor:

Wer [...] einmal gelernt hat, dass ein Land versprochen ist, in dem auch der Lahme springt, in dem die Blinden sehen, in dem auch die Stummen sprechen, der wird nicht völlig zu Hause sein in einer Gegenwart, in der die Sprachlosigkeit so vieler als gegeben hingenommen wird und die für die meisten Menschen nicht mehr als eine Wüste ist.

Wenn die Freiheit in unserem Land gelobt wird, wird die Kirche also fragen, was das für eine Freiheit ist, die Menschen zwingt für Löhne zu arbeiten, von denen sie nicht leben können.

Wenn der Friede in unserem Land gelobt wird, wird die Kirche fragen, was das für ein Friede ist, der es zum drittgrößten Waffenexporteur macht.

Wenn das Recht in unserem Land gelobt wird, wird die Kirche fragen, was das für ein Recht ist, in dessen Namen Menschen ins Elend abgeschoben werden.

Das Besondere an der 3. These des Barmer Bekenntnisses ist, dass es sich nicht nur auf die Botschaft der Kirche bezieht, sondern auch auf ihre Ordnung.

Passt auf, dass ihr euere Ordnung nicht der herrschenden Ideologie überlasst!

Dazu nur noch ein Gedanke. Achtet darauf, möchte ich für heute übersetzen, dass ihr euch mit der Weise, wie ihr euch finanziert, nicht zum Sklaven des Marktes macht. Je mehr wir Refinanzierungen und Sponsoren nachlaufen, desto größer wird diese Gefahr. Der Druck leerer Kassen darf nicht dazu führen, dass wir uns abhängig machen vom Gesetz des Wettbewerbs. Im Bereich der Pflege können wir sehen, wie wir auf diese Weise mehr und mehr Teil des schlechten Systems werden, dem wir eigentlich zu widersprechen hätten. Je mehr wir die Sprache des Managements und der Ökonomie übernehmen, desto größer wird das Risiko, dass wir zum „Unternehmen Kirche“ werden, das am Ende denen gehört, die am meisten haben.

Dann aber hören wir auf Kirche zu sein. Die sind wir nur als ...

Lektor:

...die Kirche der begnadigten Sünder, die allein Christi Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

... keine Herrschaft der einen über die anderen

07. JUNI 2009, FRIEDENSKIRCHE
AM SCHIFFSHEBEWERK, DATTELN

Liebe Gemeinde!

Vom 29. bis 31. Mai 1934 kamen 138 evangelische Christen aus allen Teilen Deutschlands in der reformierten Kirche zu Barmen-Gemarke zusammen. Hier fand die erste Tagung der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche statt.

Das „Ergebnis“ dieser Tagung, die „Barmer Theologische Erklärung“ von 1934 war die wichtigste Antwort der Evangelischen Kirche auf die Irrlehren und Zumutungen des Nationalsozialismus.

Im Einbringungsreferat sagte damals der Theologe Hans Asmussen in Barmen:

„Die sechs Sätze, die nun folgen, sind nicht zu verstehen als Verhandlungsbasis mit unseren Gegnern, als könnte noch etwas davon abgemarktet werden, als könnten wir uns von diesen Ausgangspunkten aus auf einer gemeinsamen Linie mit unseren Gegnern einigen. ... Das zu bezeugen ist uns ein ernstes Anliegen; der gegenwärtige Kampf der Kirche ist wahrlich keine Parteauseinandersetzung im Sinn der letzten 14 Jahre, sondern es geht hier um die letzten Dinge“.

Um welche „letzten Dinge“ geht es?

Durch die Umbrüche des Jahres 1933, durch die sog. Machtergreifung Hitlers, hatte sich die Lage der ev. Kirche deutlich verändert. Die Deutschen Christen traten – unterstützt durch den Nationalsozialismus – deutlicher hervor. Sie wollten ihre Begeisterung für Führer, Volk und Vaterland mit der Botschaft des Evangeliums verbinden. Also öffneten sie die Kirche für den Zeitgeist, für das, was dran war, für den modernen Geist, also: für den Nationalsozialismus, um damit das nationalsozialistisch fühlende Volk für die Kirche zurück zu gewinnen. Schließlich wollte man doch nicht „von gestern“ sein...

Dieser moderne Geist, dieser Zeitgeist war aber auch ein Herrengeist, eine Ordnung von Befehl und Gehorsam. Dieser Zeitgeist war auch ein Geist des Einheitsdenkens – alles sollte gleich gemacht und gleich geschaltet werden –; es war ein Geist der Verachtung des Alten Testaments.

Auf der anderen Seite stand die Bekennende Kirche. Sie hatte sich in kurzer Zeit entwickelt. Für ein paar Jahre bestand die Gefahr einer echten Kirchenspaltung, denn die Bekennende Kirche wollte die Unabhängigkeit, ja die Freiheit der evangelischen Kirche bewahren und um keinen Preis aufgeben.

Kirche sollte Kirche bleiben und sich eben nicht anpassen an die Forderungen der Zeit, an modernen Zeitgeist und Mehrheiten: an das Führerprinzip, an die Ideologie von Blut und Boden, an den Arierparagraphen, an den Totalitätsanspruch des neuen Staates.

Zur Judenverfolgung schwieg die evangelische Kirche und die Barmer Erklärung. Erst viele Jahrzehnte später konnte nach und nach die Schuld bekannt werden, konnte ein Dialog beginnen und das Verhältnis von Christen und Juden langsam Worte und Zeichen finden.

Diese Barmer Theologische Erklärung ist keine politische Erklärung. Sie war und ist ein Glaubensruf zur Besinnung auf die Botschaft der Bibel, zur Besinnung auf das Evangelium.

Um die damalige Auseinandersetzung deutlich zu machen, möchte ich an den großen Theologen Karl Barth erinnern. Die Grundlinien der Barmer Theologischen Erklärung gehen auf ihn zurück. Er schildert einmal eine Szene, in der sich der Grundkonflikt des Kirchenkampfes in Deutschland verdichtet.

„Es war in Darmstadt – eine kirchliche Vortragsveranstaltung soll stattfinden – die geheime Staatspolizei tritt auf den Plan und will die Sache unterdrücken, wie es in diesen Jahren an unzähligen Orten in Deutschland geschehen ist. Es kommt zu einer Verhandlung zwischen dem führenden Beamten der Gestapo und den Leitern der Veranstaltung. Auf dem Höhepunkt des Gesprächs sagt der Beamte zu den Pfarrern: `Meine Herren, jetzt muss es sich entscheiden, wem man gehorchen muss. Mir, dem sichtbaren Vertreter des Staates oder jenem imaginären Herrn, von dem Sie dauernd reden.` Dem imaginären, also unsichtbaren, eingebildeten, dem nicht wirklichen Herrn. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wer damit gemeint war.“

In diesem Ausspruch eines nationalsozialistischen Beamten können wir die Erklärung des ganzen deutschen Kirchenkampfes finden. Es ging um die Frage, wer der wirkliche Herr ist, dem man zu gehorchen hat und auf den man sein Leben gründet. Es ging um die Frage nach dem 1. Gebot: Wer ist wirklich dein Gott, der sagt: Ich bin Dein Gott und sonst keiner? Wem vertraust Du Dein Leben an?

Und genau auf diese Frage hat die Barmer Theologische Erklärung mit ihrer ersten These eindeutig und klar geantwortet, die ruft zur Sache, zum Vertrauen auf Gott, auf Jesus Christus als dem einen und einzigen Wort Gottes:

Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

In unserer Predigtreihe im Kirchenkreis Recklinghausen sind wir heute bei der 4. These der Barmer Theologischen Erklärung angelangt.

In dieser 4. These geht es um die Frage, ob denn das Führerprinzip auch in der Kirche eine umfassende Bedeutung

bekommen soll. Denn immerhin war ein Reichsbischof eingesetzt worden, der viele Befugnisse zugesprochen bekommen hatte. Ganz viele und umfassende Dinge konnte Reichsbischof Müller selbst und ohne Rücksprache entscheiden. Das war ebenso neu, wie gegen alles was bisher galt.

Also ging es in der Kirche um das Oben und Unten, es geht um Herrschaft und Macht und Zuordnung von Aufgaben und Ämtern.

Und es geht eigentlich um die Frage, wie es denn in der Kirche zugehen soll, wenn das Führerprinzip nicht gilt. Wie soll es in der Kirche sein, wenn der totale Machtanspruch, den bei den Nazis der eine Führer und viele kleine Führer hatten, .. wenn dieser Machtanspruch allein Gott zukommt. Wie sieht dann das Zusammenleben in der Kirche und in der Gemeinde aus?

Ich lese den Text der 4. These:

Jesus Christus spricht: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener. (Mt 20, 25.26)

**WIR VERWERFEN DIE FALSCHER LEHRE, ALS
KÖNNE UND DÜRFE SICH DIE KIRCHE ABSEITS
VON DIESEM DIENST BESONDERE, MIT HERR-
SCHAFTSBEFUGNISSEN AUSGESTATTETE
FÜHRER GEBEN UND GEBEN LASSEN.**

Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben und geben lassen.

Das Problem in den 30er Jahren war die Frage nach der Leitung der Kirche. „An der Spitze der Kirche steht der lutherische Reichsbischof“ (Art. 5,1), so hatte es die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche aus dem Juli 1933 vorgesehen. Hier ist die Rede von einer Spitze, und zwar von einer einzelnen Person an der Spitze. Dieser Reichsbischof sollte allein die Macht und Kontrolle über die Beamten der Deutschen evangelischen Kirche haben; er sollte diese Personen ernennen und entlassen können (Art. 6,2).

In den Richtlinien der Deutschen Christen wurde die hervorgehobene Stellung des Reichsbischofs als des einen

Führers der Kirche deutlich unterstrichen. Sie forderten eine Kirchenverfassung, die nicht demokratisch strukturiert sein sollte. Sie forderten, dass der Reichsbischof in seiner Führungsrolle „die maßgeblichen Entscheidungen persönlich ... treffen und ... verantworten“ sollte.

Man muss sich noch mal klarmachen, wie evangelische Kirche in Deutschland schon damals aufgebaut war und noch heute aufgebaut ist: Wir sind hier z.B. in der Evangelischen Kirchengemeinde Datteln. Sie wird vom Presbyterium geleitet. Alle Personal- und Finanzentscheidungen sowie Entscheidungen über die Ausgestaltung des gottesdienstlichen Lebens liegen in der Entscheidung des Presbyteriums, dem die Pfarrer und viele Gemeindeglieder angehören. Presbyterinnen und Presbyter werden von der Gemeinde gewählt. Die Kirchengemeinde gehört zum Kirchenkreis Recklinghausen, der wird geleitet von der Kreis-synode. In ihrer Kompetenz liegt u.a. die Entscheidung über übergemeindliche Aufgabenfelder, wie z.B. Schulreferat, Erwachsenenbildung, Binnenschifferseelsorge usw.

Der Kirchenkreis Recklinghausen wiederum gehört zur Evangelischen Kirche von Westfalen, der sogenannten Landeskirche, die entsprechend von der Landessynode geleitet wird. Alle übrigen für das gemeindliche Leben aller westfälischen Gemeinden relevanten Fragen und Entscheidungen werden hier besprochen und beschlossen.

Es gibt in Deutschland viele solcher Landeskirchen und darüber steht kein leitendes und beschließendes Gremium mehr. Es gibt noch den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland, aber dort werden kaum verbindliche Beschlüsse gefasst. Diese Gestalt der Kirche, die in den 30er Jahren in etwa genauso bestand, war natürlich der nationalsozialistischen Regierung ein Dorn im Auge: Denn hier ging es nicht darum, ein einheitliches Organ in seine Kontrolle zu bringen, hier hieß es, damals 28 verschiedene Organe, die teilweise unterschiedlich aufgebaut waren, und die vom Gedankengut unterschiedlich veranlagt waren, auch zu kontrollieren. Der nationalsozialistische Staat wollte die Kirche unter seine Kontrolle und unter seinen Einfluss bringen. Darum ging es. Der damalige Reichsbischof Müller hat dazu gesagt: „Es waren tatsächlich 28 verschiedene Gebilde da. ... mir ist deutlich geworden, dass das für ein großes Volk eine völlige Unmöglichkeit ist. Für ein deutsches Volk muss es auch eine evangelische Kirche geben!“ Ich ergänze: mit einem Reichsbischof an der Spitze.

Mit großer Selbstverständlichkeit wurde aus dem biblischen Gottesvolk des Alten und des Neuen Testaments etwas ganz anderes. Ebenso wie es in der Parole der Nazis um ein Volk und einen Führer ging, wird das deutsche Volk zum Gottesvolk! Welch eine außerordentliche und unglaubliche Grenzüberschreitung! Gott wird durch die Herrscher national vereinnahmt: ein deutsches heiliges Volk – eine rein nationale Angelegenheit!

So wird Gott die Herrschaft über die Welt abgenommen. Nicht mehr Gott entscheidet, wer sein Volk ist und wie seine Kirche gestaltet wird, sondern allein Menschen,

und am Ende ein Mensch allein mit weitreichenden Möglichkeiten.

Und wir fragen: Kann nicht allein Gott bestimmen, wer sein Volk ist? Und welcher Wahn muss darin liegen, ein einziges Volk in besonderer Weise als göttlich hervorzuheben... hier gingen die Deutschen Christen der Nazi-Ideologie vom deutschen Blut auf deutschen Boden, vom besonders auserwählten und hervorgehobenen Volk bewusst und voller Absicht auf den Leim. Dabei wäre vom Gottesvolk etwas anderes zu sagen....

Die Geschichte Gottes mit seinem Volk beginnt bekanntlich bei Abraham, und begegnet uns während der Zeit des Alten Testaments in der Geschichte Gottes mit dem Volk Israel. Was ich aus dieser Geschichte jetzt nur erwähnen möchte, ist der Umgang in diesem Volk mit dem Gedanken der Führung, des Amtes und des Dienstes.

Israel saß lange Zeit in seinem Land umringt von Feinden, die alle Führungspersonen, Könige, Pharaonen oder sonstige Herrscher hatten, als einziges Land ohne König. Israel hatte lange keinen König, keinen Herrscher, sondern es gab von Zeit zu Zeit spontan von Gott beauftragte und begabte Heerführer, die imstande waren, einen Feind auf Abstand zu halten. Simson wurde zum bekanntesten. Einmal wurde ein solcher Heerführer gebeten, er möge doch als König über Israel herrschen; doch dieser Mann, Gideon, weist das konsequent zurück: Nicht ich herrsche über euch, sondern Gott herrscht über uns, sonst niemand.

Geraume Zeit später, als dann doch Saul als erster König eingesetzt wird, wird dies äußerst kritisch gesehen, und als Zeichen des Abfalls von Gott gewertet. Und die Könige, die dann über Israel herrschen, erhalten bis auf David und ein/zwei wenige andere alle eine negative Beurteilung. Die Gottesherrschaft steht immer in Spannung zum König. Gottes Wort wird immer wieder laut, wenn die Propheten laut werden und den Königen entgentreten. Allein Gott hat den Menschen etwas zu sagen.

Liebe Gemeinde, die Geschichte des Volkes Israels zeigt uns, dass hier einzig und allein Gott die Herrschaft rechtmäßig zugestanden wird. „Verlasst euch nicht auf andere Menschen, die können euch nicht helfen, verlasst euch nur auf Gott,“ ist so eine klassische Aussage des Psalmbeters.

Im Neuen Testament begegnet uns dieser Gedanke übrigens wieder z.B. in dem Satz: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Im gesamten Beziehungsgeflecht von Menschen ist also der Herrschaftsgedanke immer ein Irrweg. Kein Mensch soll über einem anderen die Herrschaft ausüben, alle Menschen sollen nebeneinander stehen; und alle Menschen stehen vor Gott, der als einziger über den Menschen steht.

Die Lesung aus dem Markusevangelium (Markus 10, 35-45) erzählt die Geschichte vom Streit der Jünger um den besten Platz. Wer darf oben sitzen? Wer ist näher bei Jesus? Wer hat mehr zu sagen?

Und was antwortet Jesus – umgeben von römischer Besatzungsmacht und Kaiserverehrung (die ja auch Gottesverehrung war):

„Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.“

...so ist es unter euch nicht! Das ist klar und eindeutig! Da gibt es doch eigentlich nichts zu diskutieren... Egal ob Bischof oder Superintendent oder Diakon oder Presbyterin oder Gemeindeglied oder was auch immer in der Kirche. ... so wie in der Welt ist es unter euch nicht! Weil vor Gott alle gleich sind, hat keiner einen Vorrang. Ganz im Gegenteil – wer viel Verantwortung hat, der soll sich bitte auch klar machen, dass er in ganz besonderer Weise der Gemeinde dienen soll. Wer Verantwortung hat, wer eine besondere Aufgabe hat, der soll das nicht als Ehre oder sogar als Auszeichnung verstehen, sondern als besonderen Dienst.

Paulus zählt an manchen Stellen in seinen Briefen die verschiedenen Gaben auf, die Menschen in die Gemeinde Gottes einbringen können. Dabei ist es interessant, wie er die besondere Verantwortung der Leitung und der Ämter beschreibt.

*KEIN MENSCH BEKOMMT EINE BESONDERE
MACHT, WEIL ALLE GLEICHERMASSEN KINDER
GOTTES SIND.*

Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er.

Steht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig. (vgl. Römer 12)

Kein Mensch bekommt eine besondere Macht, weil alle gleichermaßen Kinder Gottes sind. Was die Menschen unterscheiden sind ihre Gaben, ihre Erfahrungen als Frauen und Männer, ihre Kompetenzen und Talente. Und die sollen nun so eingebracht werden, dass möglichst viele davon blühen und strahlen. Natürlich braucht das auch eine gewisse Ordnung und Organisation, aber keine Herrschaftsstrukturen.

Herrscher voller Macht, die nur schauen, dass sie selbst Recht behalten, die machen die Menschen nieder, machen ängstlich, machen klein, machen verzagt.

... so ist es unter euch nicht!

Die Gaben sollen eingebracht und die Möglichkeiten entfaltet werden. In jedem Mensch stecken Gaben, die blühen und strahlen sollen.

Das soll der Diener in leitender Verantwortung im Blick haben. Da wo ein Mensch seine Gaben entfalten kann, da wo einer das tut, was sie oder er gut kann, da kommt das Leben auf den Tisch.

... so soll es unter euch sein!

Aber Jesus weiß, dass die Realität in der Welt oft weit entfernt ist davon, wie es nach Gottes Willen sein soll. Aber die Kirche könnte doch ein Raum sein, wo es anders läuft, wie eine Oase in der Wüste.

Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener. So waren die Worte Jesu.

Wenn schon nicht die ganze Menschheit auf einmal imstande ist, andere Menschen als gleichwertig anzuerkennen, so sollen wir wenigstens in der Nachfolge Jesu Christi so denken. Hier steht der, der in seinem Beruf ein Müllmann ist, neben dem Oberarzt. Hier steht die, die sich ihren Lebensunterhalt mit Putzarbeit verdienen muss, neben der Hochleistungssportlerin.

Und genau das geschieht, wenn wir miteinander Abendmahl feiern, da stehen wir alle in gleicher Weise vor Gott: der erfolgreiche Unternehmer neben dem Menschen mit Behinderung. Es gibt keinen Unterschied, weil Gott keine Unterschiede mit uns macht. Seine Liebe gilt uns allen in gleicher Weise und gleicher Stärke.

Diese Gleichheit vor Gott lässt aber dann natürlich sofort fragen: Wie ordnet sich dann das Leben von Menschen? Wer stellt Regeln auf? Wer achtet darauf, dass die Armen nicht übersehen und die Kranken versorgt werden? Da muss es doch verschiedene Aufgaben und Pflichten geben. Ja, aber die verschiedenen Aufgaben machen Menschen nicht zu Führern, zu Herrschern mit umfassenden Befugnissen. Das liegt allein bei Gott.

Die verschiedenen Aufgaben, die es in der Kirche gibt, da gibt es auch kein höher und tiefer, kein wichtiger und nebensächlicher, sie stehen gleichwertig nebeneinander. Wir reden von einer Dienstgemeinschaft, von einem einheitlichen Dienst, der der ganzen Gemeinde anvertraut und befohlen ist.

Es ist eine einheitliche Aufgabe, die allen aufgetragen ist, die nur unterschiedlich ausgefüllt wird. Es ist die Aufgabe, in Wort und Tat zu bezeugen, es offen auszusprechen und sichtbar vorzuleben, dass Jesus Christus Menschen freimacht und die Welt erlöst ist.

In der evangelischen Kirche versuchen wir das dadurch deutlich zu machen, dass alle leitenden Ämter nur auf Zeit vergeben werden. Alle müssen jedes Jahr berichten und alle Leitungspersonen vom Pfarrer bis zum Präses können wichtige Dinge nicht allein entscheiden. Sie sind immer eingebunden in eine Gruppe von Menschen mit verschiedenen Sichtweisen, Berufen, Erfahrungen. Wichtige Entscheidungen werden gemeinsam getroffen und getragen. Niemand darf alleine sagen, wo es lang geht.

Was wir aus Barmen – 4. These – lernen ist zweierlei:

1. Wenn Gott allein die Leitung der Kirche zukommt, wenn Gott allein die Macht hat, dann sind die Menschen, die glaubenden Menschen zum Dienst in die Welt und in der Kirche gerufen. Wenn Gott Gott bleibt, dann fragen die Menschen nach seinem Willen und nach dem Weg der Kirche in dieser Welt.

2. Wer leiten will, dient seiner Kirche. Daran müssen sich alle messen lassen, die Verantwortung übernehmen...

Heute gehört dazu: Menschen regelmäßig zu informieren, Transparenz herzustellen und gemeinsam neue Wege zu suchen.

LEITUNG HAT IN UNSERER KIRCHE

EINE DIENENDE FUNKTION.

In der Konzeption des Evangelischen Kirchenkreises Recklinghausen haben wir darüber nachgedacht, wie wir in unserem Kirchenkreis leiten wollen. Dort heißt es (2008):

Leitung hat in unserer Kirche eine dienende Funktion. Sie dient dazu, dass die Kirche ihre Aufgaben in der Welt dem Evangelium gemäß erfüllen kann. Das Wahrnehmen von Leitungsaufgaben ist niemals Selbstzweck oder aus sich selbst heraus begründet.

Leitung geschieht im Bewusstsein, dass Jesus Christus selbst der Herr der Kirche ist und seine Gemeinde leitet durch Wort und Sakrament. Sie vertraut der Leitung des Geistes Gottes und lässt sich von ihm in die Pflicht nehmen.

Es ist für den Glauben klar, dass jeder Mensch von Gott geschenkte Gaben und besondere Fähigkeiten hat, dass Frauen und Männer zum verantwortlichen Handeln in dieser Welt berufen sind, dass die Taufe alle Menschen in gleicher Weise zum Zeugnis und Dienst in der Welt und in der Kirche beruft.¹

Ein am Evangelium orientiertes Leitungsverständnis sieht in jeder Mitarbeiterin und jedem Mitarbeiter ein Geschöpf Gottes. Es weiß auch darum, dass jeder Mensch von Gott geliebt ist und auf die Gnade angewiesen, weil er als

¹ In der Perversion des totalitären Staates und einer Kirche, die sich in weiten Teilen von dieser Ideologie gefangen nehmen ließ, bekannte 1934 die Synode von Barmen: „Die verschiedenen Ämter der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.“ (4. These der Barmer Theologischen Erklärung) Dieser Verpflichtung gemäß geschieht in der Evangelischen Kirche von Westfalen die Leitung der Gemeinden und Kirchenkreise und der gesamten Kirche nicht durch einzelne Personen, sondern durch gewählte Gremien (Presbyterien, Kreissynoden/Kreissynodalvorstände, Landessynode/Kirchenleitung), in denen gewählte und berufene Gemeindeglieder und ordinierte Pfarrerinnen und Pfarrer gemeinsam ihre Leitungsaufgabe wahrnehmen.

Mensch schuldig wird. Dieses gilt auch für alle Menschen in Leitungsverantwortung. Sie werden schuldig, machen Fehler und stehen in einer Gemeinschaft mit den ihnen anvertrauten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Dieses verändert nicht die Leitungsverantwortung, wohl aber die Haltung.

Liebe Gemeinde, jede Zeit hat ihre eigene Art, von Gott zu sprechen. In der Barmer Theologischen Erklärung wurde betont, dass Gott alleiniger Herrscher ist, neben dem es keine anderen Herrscher und Führer gibt.

In der Reformationszeit stand z.B. bei der Rede von Gott ein anderer Schwerpunkt im Vordergrund. Da war die Rede von dem gnädigen Richter. Er spricht das Urteil, aber er geht nicht nach der Beweislast vor, sondern sein Urteil begnadigt die Menschen.

Wenn wir heute von Gott reden, benutzen wir vielleicht beide Begriffe nicht, weder die Bezeichnung Gott, der Herrscher noch die Bezeichnung Gott, der Richter.

Die Bibel hält noch eine Reihe von Bezeichnungen für uns bereit. Wir können sogar mit biblischen Worten noch leichter nachsprechen, dass wir unter Gottes Führung stehen, weil es mehr eine fürsorgliche Führung meint. Gott führet uns zum frischen Wasser, er führet uns auf rechter Straße.

Andere Stellen sprechen davon, wie Gott für uns Vater und Mutter ist. Oder Gott ist eine Burg heißt es, wo man Zuflucht nehmen kann. Da ist von Flügeln und Fittichen die Rede, die Geborgenheit spenden. Da ist von einer Quelle die Rede, die uns wieder zu Kräften kommen lässt. Da ist von dem Hirten die Rede, der sich um jedes seiner Schafe sorgt und kümmert. Da ist die Rede von dem Gastgeber, der zu einem Fest einlädt.

Jede Zeit hat ihre Art, von Gott zu reden. Und manchmal müssen bestimmte Aspekte hervorgehoben werden.

Die Barmer Theologische Erklärung kann man insgesamt als eine Auslegung des Ersten Gebots verstehen: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Das Erste Gebot wird auch heute verletzt: überall dort beispielsweise, wo der persönliche Besitz oder der wirtschaftliche Erfolg wie ein Götze verehrt wird; überall dort, wo die Rendite, der Gewinn, die Vermehrung von Einkommen und Eigentum an der allerersten Stelle stehen.

Um dem entgegenzutreten, braucht man nicht unbedingt ein neues Bekenntnis. Die Erinnerung an das Erste Gebot kann bereits zur nötigen Klarheit verhelfen. Luthers Katechismus-Einsicht erweist ebenfalls ihre Aktualität: „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.“ Insofern haben wir heute viel Grund dazu, den Götzendienst unserer Gesellschaft aufzudecken und ihm entgegenzutreten. Vielleicht führt das auch einmal zu einem neuen Bekenntnis. Heute denken wir an den Glaubensmut vor 75 Jahren und es wäre schon viel, wenn wir uns diesen Mut zu Eigen machen könnten.

Die Bekenntnisse aus Barmen, die Bekenntnisse aus der Reformationszeit, vor allem aber die Erfahrungen der Menschen aus der Bibel bilden die Grundlage, auf der wir stehen; sie können uns helfen, in heutiger Zeit unsere eigene Art zu finden, an Gott zu glauben und von ihm zu reden. Dass dabei Gott in der Mitte meines Lebens bleibt – als Orientierung und Quelle des Lebens, das können wir von Barmen 1934 lernen. Und dazu möchte ich uns ermutigen. Amen.

Pfarrer Burkhard Müller
**Der Staat hat die Aufgabe,
für Recht und Frieden zu sorgen**

14. JUNI 2009, FRIEDENSKIRCHE, HERTEN DISTELN

Liebe Gemeinde, heute ist unser Predigttext kein Abschnitt aus der Bibel, sondern ein Text aus der Theologiegeschichte, ein Stück aus der theologischen Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen aus dem Jahr 1934 – und zwar die fünfte These:

Fürchtet Gott, ehrt den König. (1.Petr 2,17)

Die Schrift sagt uns, daß der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.

Über allem steht ein biblischer Vers: Fürchtet Gott, ehrt den König.

Zwischen Gott und dem König recht zu unterscheiden, darum ging es schon immer.

„Ist es recht, dass man dem Kaiser Steuern zahlt oder nicht?“, fragte man schon Jesus.

Seine Antwort: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber Gott, was Gottes ist.“

„Wem ist ein Christenmensch untertan?“, so fragte Martin Luther. Und er hat immer unterschieden zwischen weltlicher Obrigkeit und der Kirche, und hat gesagt, die stünden quasi wie zwei Reiche nebeneinander: einerseits sind wir zwar Kinder Gottes – und andererseits leben wir doch in dieser Welt, so wie sie ist - und sie ist alles andere als ein Paradies.

Später in Preußen kam es dann zu einer ganz engen Verbindung von Thron und Altar, und ganz brennend wurde die Frage nach dem Verhältnis von Staat und Kirche,

als die Nazis an die Macht kamen.

Das war 1933 - und alles wurde gleichgeschaltet, die ganze Gesellschaft: Gewerkschaften, Parteien und Verbände - und auch die Kirche sollte mit aller Macht vereinnahmt werden:

Auf den Wahlplakaten schon 1932 hieß es:

Hitler ist die letzte Hoffnung - Hitler ist das erlösende Wort.

Und im Frühjahr 1934 wurde Kindern in der Schule diktiert: „Wie Jesus die Menschen von der Sünde und Hölle befreite, so rettete Hitler das deutsche Volk vor dem Verderben. Jesus und Hitler wurden verfolgt, aber während Jesus gekreuzigt wurde, wurde Hitler zum Kanzler erhoben. Jesus baute für den Himmel, Hitler für die deutsche Erde.“

Wie ein Erlöser ließ er sich feiern, der so genannte Führer - die Vorsehung habe ihn geschickt, so behauptete er, und alles habe sich im Interesse des großen Werkes ihm unterzuordnen - auch die Kirchen.

„Deutsche Christen“ nannten sich die, die damals bei den Presbyteriumswahlen versuchten, das braune Gedankengut in die Gemeinden zu tragen.

Und auf der anderen Seite stand die bekennende Kirche, und sie stand zunehmend unter Druck, wofür sie stand, das hat sie damals 1934 auf einer Synode in Barmen bei Wuppertal festgehalten.

Sehr eindeutig, sehr klar - auch die Abgrenzung gegen Hitler und die Nazis - mancher hat dieses Bekenntnis später mit dem Leben bezahlen müssen.

Nur ein Zitat aus der ersten These:

Jesus Christus spricht: ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.

So weit These eins, in der fünften These geht es nun um das grundsätzliche Verhältnis von Staat und Kirche.

Die Schrift sagt uns, daß der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an.

Also: Staat muss sein – denn wir leben in einer noch nicht erlösten Welt.

Es bestimmen eben nicht nur Glaube, Hoffnung und Liebe das Zusammenleben von uns Menschen, sondern das Suchen nach dem eigenen Vorteil, Egoismus und immer wieder auch Gewalt.

Christen machen sich keine Illusionen:

Diese konkrete Welt ist alles andere als ein Paradies.

*DESHALB: STAAT MUSS SEIN, UM FÜR RECHT
UND FRIEDEN ZU SORGEN, DAS IST
SEIN AUFTRAG.*

Das war so - das ist so - und das wird so sein, solange wir leben in der noch nicht erlösten Welt.

Deshalb: Staat muss sein, um für Recht und Frieden zu sorgen, das ist sein Auftrag.

Und um diesen Auftrag zu erfüllen, muss er auch das dürfen: Gewalt androhen und Gewalt ausüben, wenn es nicht anders geht.

Die Alternative, also kein Staat, keine öffentliche Ordnung, das wäre Anarchie, wo am Ende ganz einfach und wieder das Gesetz des Stärkeren gilt, das darf um Gottes willen nicht sein.

Deswegen sagt Barmen: Staat muss sein, um für Recht und Frieden zu sorgen. Das gilt auch für uns heute: Wir brauchen einen guten Staat.

Das heißt: Wir brauchen - Könige haben wir ja nicht mehr - eine Kanzlerin, einen Kanzler, Ministerpräsidenten und Bürgermeister, die ihr Amt zum Wohl des Volkes ausüben.

Wir brauchen eine Verwaltung, und darin Beamte und Angestellte, die nicht bestechlich sind.

Wir brauchen Lehrerinnen und Lehrer, die die Köpfe der Kinder nicht vergiften.

Wir brauchen Soldaten, die auch im Auslandseinsatz Menschenwürde, Menschenrechte achten - und das sehen, dass Gott jedem Geschöpf und damit auch jedem Menschen sein Leben gegeben hat.

Wir brauchen Polizistinnen und Polizisten, die genau das tun: für Recht und Frieden stehen, und nur im Notfall Gewalt androhen oder ausüben ...

Wir brauchen einen „Staat in guter Verfassung“ - und das nicht nur in Deutschland, sondern in Zeiten der Globalisierung längst auch in Europa und darüber hinaus.

Das alles brauchen wir, weil wir leben in einer noch nicht erlösten Welt. Ein solcher Staat, recht verstanden, ist eine Wohltat Gottes.

Aber – und jetzt kommt das große Aber - *er muss seine Begrenztheit akzeptieren – er darfsich nicht absolut setzen ...* ja, Staat muss sein – aber Staat muss auch Grenzen haben. Die Väter und Mütter der Barmer theologischen Erklärung haben erleben müssen: der Hitler-Staat hat sich absolut gesetzt, er hat unterschieden zwischen Herrenmenschen und den anderen und hat den anderen nicht nur ihre Würde, sondern auch ihr Leben genommen.

Hat Europa und die Welt mit einem Krieg überzogen, der alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte an Grauen ...

Ist Barmen also gescheitert?

Ja, denn am Ende hat man feststellen müssen: Wir waren vielleicht zu wenige, wir in der bekennenden Kirche. Zu wenige, die ihr Christsein wirklich ernst genommen haben ...

Im Stuttgarter Schuldbekennnis nach dem 2. Weltkrieg, nach dem Ende der Hitler-Diktatur, da heißt es:

„Wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“

Und wir heute?

Nein, Barmen ist nicht gescheitert, wenn wir auf die Fragen und Probleme unserer Zeit schauen.

Die Frage ist: Müssen wir uns eines Tages auch anklagen, nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt zu haben und nicht entschlossener gehandelt zu haben?

Wir sehen, dass eine Milliarde Menschen auf diesem Planeten hungert – und sehen, wofür gleichzeitig Geld ausgegeben wird – unser Geld.

Wir wissen, dass wir unverantwortlich leben:

Wir verbrauchen an einem Tag so viel Energie, wie die Natur in 500.000 Tagen geschaffen hat.

Wir ahnen, dass uns eines Tages unsere Enkel fragen werden: Ihr habt das doch alles gewusst – und wir dann hilflos und achselzuckend sagen müssen: „Ja, meine eigene Bequemlichkeit, mein Lebensstandard und wie das alles heißt – das war mir wichtiger ...“

Wir sehen all die Ungerechtigkeit im Kleinen und im Großen – und halten den Mund, solange wir glauben, auf der Seite der Gewinner zu sein – uns geht's ja noch gut.

Wie heißt es in der These 5 der Barmer Erklärung:

Die Kirche erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit ...

Tun wir das – als Kirche – erinnern wir daran – und vor allem: Lassen wir uns erinnern, als Christinnen und Christen? „Ihr seid das Salz der Erde“, ihr seid das Licht der Welt“; hat Jesus gesagt. Sind wir das?

Setzen wir unseren Glauben und unser Handeln dagegen, wo sich anderes absolut setzen möchte?

Kritisch gegen Wirtschaftssysteme, die einige immer reicher machen – schauen wir hin bei Fernsehen und Internet, die Menschen nicht informierter und klüger werden lassen, sondern – im Gegenteil:

„Deutschland sucht den Superstar“ – ist das angesagt – oder nicht eher: Wir suchen einen Weg, wie wir leben können und die anderen auch – und diese Welt?

Wir sollen erinnern an Gottes Reich, an sein Gebot und seine Gerechtigkeit – ja, das sollen wir – und so bekennen, dass wir Christen sind – die Welt ringsum wartet darauf, bekennen, mit Herzen, Mund und Händen.

Amen.

... die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk

21. JUNI 2009, PAULUSKIRCHE, MARL-HÜLS

Liebe Gemeinde, wer in die Irre geht, merkt dies nicht sofort, sondern oft erst hinterher; sonst hätte er den Irrweg nicht eingeschlagen. Christen sind immer auch Zeitgenossen. Sie tragen die Kleidung, teilen den Geschmack und Sitten, Wissen, Hoffnungen und Ängste ihrer Zeit. Oft merken sie überhaupt nicht, dass sie auch etwas teilen, was sie nicht hätten annehmen sollen, Ansichten und Urteile, die gerade im Schwange sind. Ja, man hält sogar für christlich, was durchaus nicht christlich, sondern sogar widerchristlich oder widergöttlich ist.

Die sechste Barmer Theologische These ruft auf, wachsam zu sein: Sie beginnt, wie alle anderen zuvor, mit einem biblischen Wort, es folgt dann eine Auslegung dazu.

Sie erinnert: „Jesus Christus spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt.“ Es folgt ein Text aus dem Timotheus-Brief: „Gottes Wort ist nicht gebunden.“

Nach diesen biblischen Erinnerungen folgt eine Erklärung: „Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.“

Sie schließt mit einer Verwerfung: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.“

Es liegt auf der Hand, was die eigenmächtig gewählten Wünsche, Zwecke und Pläne der Christen zur Zeit des Nationalsozialismus waren:

Das deutsche Volk, so sagten und glaubten damals viele – auch die Deutschen Christen – sei anders als andere. Darum brauche es eine artgerechte Verkündigung, ein deutsches Evangelium für die Deutschen, anders als für andere Völker und vor allem anders als für die Juden. Und natürlich habe die Predigt und das Tun der Christen dem nationalen Aufbruch zu dienen. Man nahm „Wort und Werk“ unseres Herrn Jesus Christus in den Dienst des Nationalsozialismus. Man folgte dem Führer und versuchte das Führerprinzip auch in der Kirche umzusetzen. Man folgte, im Namen Gottes, den Eroberungen in den Kriegen und kämpfte bis zum Endsieg.

Dagegen setze die sechste These der Barmer Theologischen Erklärung eine andere Haltung. Sie erinnerte daran, dass die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszu-

richten sei an alles Volk. Gottes Gnade ist frei, sie gilt ohne Unterschied allen Menschen: „Gottes Wort ist nicht gebunden an irgendwelche menschlichen Voraussetzungen, Ideologien, menschenverachtende und ausgrenzende Herrschaft.“

Mehr als siebenzig Jahre später fällt es heute vielleicht leicht, über die Deutschen Christen den Kopf zu schütteln, die das Evangelium dem nationalsozialistischen Zeitgeist auslieferten. Doch als sie auf dem Irrweg waren, wurden sie ja noch darin bestärkt dadurch, dass viele dachten wie sie. Nur wenige widersprachen anfangs, umso höher ist der Mut zu achten, derer, die den Irrtum erkannten und diesen benannten. Was sie auszeichnete war, dass sie aufmerksamer die Bibel lasen als jene und sie auch ernster nahmen.

Liebe Gemeinde, Christen sind immer Zeitgenossen, sie werden bewegt davon, was die Gesellschaft bewegt. Die Väter von Barmen rufen ja keineswegs dazu auf, sich aus dieser Welt, aus dieser Gesellschaft zurückzuziehen. Im Gegenteil: Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer sind Vorbilder darin, Zeitgenossen zu sein aus der Bindung an das Evangelium heraus. Karl Barth mischte sich bei der Mitformulierung der Barmer Theologischen Erklärung immer wieder in die Zeitfragen ein und erregte damit Ärgernis. Bonhoeffer ging sogar in den aktiven politischen Widerstand gegen Hitler und bezahlte dafür, wie viele andere, mit seinem Leben.

IN IHREM WESEN WEISS SICH DIE KIRCHE

UND DIE CHRISTEN IN IHR IMMER

EINEM LETZTEN VERPFLICHTET.

Was die Gesellschaft umtreibt, bewegt auch die Kirche und die Christen und hat sie zu bewegen, und sie bleibt auch immer ein Teil von ihr.

Aber in ihrem Wesen weiß sich die Kirche und die Christen in ihr immer einem Letzten verpflichtet. Und das unterscheidet sie von dem blindäugigen Annehmen und einem unkritischen und unwidersprochenen Zeitgeist.

Die Barmer Theologische Erklärung spricht von Jesus Christus, von seinem Anspruch und Zuspruch und seiner Befreiung, von der Kirche, ihren Ämtern und ihrem Auftrag und vom Staat. Über das Verhältnis von Kirche und Staat berichtet die fünfte These. In der sechsten und letzten These spricht Barmen über den eigenen Auftrag der Kirche. Mit Jesus Christus fängt das Bekenntnis in These 1 an: „Jesus Christus ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“ Und es endet in der These 6 mit dem Auftrag der Kirche; und der besteht darin, „an Christi statt, die

Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“.

Gegen eine übermächtige Staatsgewalt der Nationalsozialisten pochte Barmen damals auf die Freiheit der Kirche.

Sie gründet sich allein in ihrem Auftraggeber Jesus Christus. Sie gründet sich nicht von der Tradition oder ihrer Macht oder von Staatsgesetzen her, sondern genau von diesem Auftrag her. Die Freiheit der Kirche und der Christen gründet in dem freien und ungebundenen Wort Gottes und in dem Auftrag Jesu, in Wort und Tat, die Gnade Gottes bekannt zu machen, daran erinnerte die sechste Barmer These damals sehr deutlich.

Wir hören diese These, wir hören diese Worte 75 Jahre nach Barmen, und sie sind und bleiben auch in der Gegenwart eine ernsthafte und konkrete Anfrage an uns. Wie fragt sie heute, wie spricht sie in der Gegenwart zu uns?

Zwei Anstöße sehe ich in ihr:

Der erste lässt uns danach fragen:

Wie frei sind wir heute als Kirche oder wie gebunden sind wir an die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Landes?

Haben und nehmen wir uns die Freiheit, z.B. Politik zu kritisieren, wenn sie unmenschlich wird? Nehmen wir uns die Freiheit aufzustehen, gegen Menschenrechtsbrüche und Menschenverachtung, gegen Unfrieden und Unrecht, weil wir uns erinnern an das, was Christus gesagt hat: In Gottes Reich werden sich Recht und Gerechtigkeit küssen.

Und diese Frage stellt sich auch an die Verfassung und das Handeln der Kirche selbst: Sind wir wirklich frei von wirtschaftlichen Zwängen und Notwendigkeiten?

Haben wir die Freiheit der Kirche Jesu Christi bewahrt? Oder haben wir uns dem Zeitgeist und der gängigen Mode angepasst? Wenn wir frei sind, wie sieht dann die Gestalt der Kirche aus, wer findet in ihr Raum und Platz, und wie teilen wir miteinander?

*DIE KIRCHE GRÜNDET SICH ALLEIN AUF JESUS
CHRISTUS UND AUF DIE VERKÜNDIGUNG DER
FREIEN GNADE GOTTES IN DIESER WELT.*

Ist die Kirche Jesu Christi ein Störfaktor und ein Fremdkörper in unserer Welt geblieben? Oder ist sie vielmehr ein Ort, wo man alte Traditionen und Gebräuche pflegt und wo man aufpasst, nur nicht anzuecken und niemanden zu nahe zu treten? Können wir Gottesdienste feiern und doch als Kirche und Gemeinde insgesamt den Herrn verleugnen, weil wir den Bedürftigen, den Flüchtlingen, den Sterbenden nicht beistehen? Oder weil uns die Menschen-

rechte bei uns und in anderen Ländern egal sind? Können wir mit unserem Streit und Zank, mit gegenseitigen Intrigen unter den Geschwistern den Frieden Gottes in diese Welt bringen?

Die Kirche gründet sich allein auf Jesus Christus und auf die Verkündigung der freien Gnade Gottes in dieser Welt. Wer Staat, wer Herkunft oder Kapital, wirtschaftliche Zwänge oder Wohlstand, Gewinne, Macht und Herrschaft, Gewalt oder was auch immer Christus vorordnet, der hat ihn verleugnet. Wer glaubt das Wort in den Dienst eigenmächtiger gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen zu können, Reichtum, Sicherheit, Gesundheit, Anerkennung und Ansehen höher stellt als ihn, der hat ihn vergessen.

Auf diese Fragen werden wir heute Antworten finden müssen, gemeinsam müssen wir nach Wegen suchen, Gottes Wort glaubhaft und wirkmächtig auch unter uns und in dieser Welt werden lassen können.

Die Kirche Jesu Christi findet dort ihre Freiheit und Kraft, wo sie sich auf ihren Herrn und auf seinen Auftrag besinnt: die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk, als Stellvertreterin Christi.

Liebe Gemeinde, das ist ein hoher Anspruch und Auftrag an uns.

Und zugleich liegt darin ein weiterer, ein zweiter Anstoß:

Wie macht man das? Einige würden sicher lieber sehen, dass der Welt das Gericht Gottes gepredigt und angesagt würde. Sie meinen die Angst vor der Strafe, die Angst vor der Hölle, müsse die Menschen in die Arme Jesu treiben. Sie meinen damit auch die Kirche in ihrem inneren Wesen richten zu können. Aber Jesus hat nicht gesagt: Predigt das Gericht –macht den anderen fertig, sondern: Predigt das Evangelium. Lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Immer wieder hat er gesagt: „Friede sei mit euch. Meinen Frieden lasse ich euch, fürchtet euch nicht.“

Das Wort von der freien Gnade Gottes an alles Volk auszurichten, das heißt den Weg der Gnade vorzubereiten und sie hineinzugießen und hineinzutragen und hinein zu bauen in diese Welt, sie zu vollziehen und sie selbst zu leben. Einladend, gewinnend, überzeugend wie Jesus es auch getan hat, diesen Gnadenzuspruch Gottes auch für sich selbst und andere hören zu können, in aller Schwachheit und Torheit und in allen Unzulänglichkeiten, denen wir selbst immer wieder unterliegen. Nicht draufzuschlagen, sondern andere auf den Weg mitzunehmen. Und sich selbst immer wieder unter diesen Zuspruch zu stellen. Gott hat dem Menschen immer etwas zu sagen und zu geben, was sich dieser nicht selbst zusprechen und zusagen kann.

Es gilt sich wohl auch dieses immer wieder bewusst zu machen: es ist Gottes freie Gnade, die wir verkündigen. Er ist frei sich dessen zu erbarmen, wessen er sich erbarmen will, er ist frei seine Gnade zu schenken. Da gibt es keine Exklusivrechte, oder ein Besser und Größer, was die Gna-

de wirken ließe. Da gibt es auch kein: wir haben's schon erkannt, und die anderen... ja die anderen. Da geht es nicht um Selbstherrlichkeit. Zu jeder Zeit und an jedem Ort müssen wir damit rechnen können, dass Gott sich der Menschen erbarmt – und sie mitnimmt, Umkehr ermöglicht und einen neuen Anfang schenkt. Das Wort und das Werk unseres Gottes und unseres Herrn Jesus Christus ist nichts und niemanden untergeordnet. Alle unsere Wünsche, alle unsere Pläne, alle unsere eigenmächtigen Entscheidungen müssen ihm dienen, ihm allein. Wenn wir uns irgendwo noch selbst behaupten oder wenn wir selbst groß werden wollen, wenn da noch andere Wünsche mitspielen, dann haben wir seinen Weg schon verleugnet. Es ist Gottes freie Gnade allein, und nicht wir entscheiden darüber, eigenmächtig und eigennützig.

In allem soll dabei Christus erkennbar sein. In allen Äußerungen, in allen Lebensäußerungen der Kirche, in allen ihren Formen, in allem Reden und Tun. Symbolisch, zeichenhaft soll die Kirche in Sakrament, in Taufe und Abendmahl, die Herrschaft Christi verkündigen. Zeichen setzen in dieser Welt, damit die Menschen etwas spüren können von der Gnade und Liebe Gottes.

Diese beiden Anstöße sehe ich in der sechsten Barmer These auch heute. Darin bleibt die gesamte Barmer Erklärung Vorbild und Anspruch für uns. Die Herausforderungen, die Bedrohungen für Kirche und Gemeinde, für diese Welt, werden wechseln.

Jesus Christus aber spricht: Siehe, ich bin bei euch, bis an das Ende aller Tage, bis an der Welt Ende.

Gottes Wort ist nicht gebunden. Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten.

In allen Wandlungen: unser Herr bleibt derselbe. Ihn wollen wir bekennen und in allen Entscheidungen, die Einheit des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung suchen.

Bitten wir Gott um seinen Geist auch für uns.

Amen.

Barmer Theologische Erklärung

1.

„Jesus Christus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

– Joh 14,6

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und Räuber. Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden.“

– Joh 10,1,9

„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

2.

„Durch Gott seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“

– 1. Kor 1,30

„Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.“

3.

„Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist.“

– Eph 4,15.16

„Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.“

4.

„Jesus Christus spricht: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener.“

– Mt 20,25.26

„Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben und geben lassen.“

5.

„Fürchtet Gott, ehrt den König.“

– 1. Petr 2,17

„Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.“

6.

„Jesus Christus spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

– Mt 28,20

„Gottes Wort ist nicht gebunden.“

– 2. Tim 2,9

„Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.“